

SPRACHWISSENSCHAFT

Irine Melikischwili

Positionsbedingte Veränderlichkeit von Vokalen unter dem Einfluß von Konsonanten in den Kartwelsprachen

Die Entsprechungen der Vokale stellen eine vergleichsweise kompliziertere Sphäre der Kartwelologie dar als die Konsonantenentsprechungen. Unterschiedliche phonologische und morphologische Prozesse, die in den Kartwelsprachen vorstatten gingen, führten zu zahlreichen Abweichungen von den grundlegenden Vokalentsprechungen. Es ist erforderlich, die grundlegenden Prozesse zu ermitteln, die in den Kartwelsprachen abliefen und die Abweichungen von den regelmäßigen Lautentsprechungen bedingten. Dazu zählen:

a) die Ablautwechsel, deren phonetische Grundlage gegenwärtig nicht immer völlig klar ist. Es läßt sich aber jenes morphologische Umfeld feststellen, in dem sie stattfanden. Erscheinungen dieser Art entstanden bei der Konjugation des gemeinkartwelischen Verbs. Nach dem Zerfall des gemeinkartwelischen Ablautsystems entstanden selbständige Ablautsysteme in der modernen georgischen, sanischen und swanischen Sprache.¹ Außerdem sind die Verbwurzeln in den verschiedenen Kartwelsprachen oft mit unterschiedlicher Vokalität versehen. Daher ist beim Vergleich der Verbwurzeln die Berücksichtigung des gemeinkartwelischen Ablautsystems unumgänglich.

b) die positionelle Einwirkung von Vokalen auf Vokale. Von diesen Prozessen ist die Umlautung der weitestverbreitete. Von den Kartwelsprachen wurde dieser Prozeß zuerst im Swanischen entdeckt: anfangs in Gestalt des palatalen² und später in Gestalt des Umlauts hinterer Reihe.³ Spuren des Umlauts finden sich auch im Mingrelisch-Lasischen.⁴ In letzter Zeit traten Fakten ins Blickfeld, die auf das Bestehen des Umlauts in den frühen Etappen der georgischen Sprache hinweisen.⁵ Dazu gehören beispielsweise die Nominalformen *mrcemi* „Diener, Knecht, Untergebener“, *meṭi* „mehr“, *γvlerči* „zusammengedrehte Ruten“, *γyveni* „Gabe, Geschenk“ neben den Verbformen *mrcams* „ich glaube“, *hmaṣ* „er fügt hinzu“, *γvlarčna* „zusammendrehen, winden“ und *čaruzγvanebs* „er führt ihn“. Vor diesem Hintergrund sind schon früher erkannte Fälle, in denen einem georg. e im Mingrelisch-Lasischen o und im Swanischen a entspricht (georg. *γeryed-* „Gans“ : mingr.-las. *γoryoṣ-* : swan. *γaryad*; georg. *mçqer-* „Wachtel“ : mingr.-las. *çqor-* : swan. *šqāžw*; georg. *kedel-* „Mauer, Wand“ : mingr.-las. *kod-a* : swan. *čwäd*; georg. *fred-* „Taube“ : mingr.-las. *toroṣ-, toronṣ-* . . .), als Umlautungen von ursprünglichem a zu e zu erklären.⁶ Demnach sind Spuren vom Wirken der Umlautung sowohl im Mingrelisch-Lasischen als auch im Georgischen in bestimmten Etappen ihrer Entwicklung feststellbar.

c) die positionelle Einwirkung von Konsonanten auf Vokale. Dieses Gebiet ist verhältnismäßig unerforscht. Wie in anderen Sprachen, z. B. in indoeuropäischen⁷, sind die Hauptformen dieser Veränderungen die Labialisierung von Vokalen durch das Einwirken labialer

Konsonanten und die Verengung von Vokalen durch den Einfluß von Vorderzungenkonsonanten.

Die Vokallabialisierung im Swanischen unter dem Einfluß labialer Konsonanten erkannte S. Shghenti. G. Matschawariani unterzog diese Frage einer systematischen Untersuchung.⁸ Durch das Einwirken labialer Konsonanten kann der Vokal a die Gestalt von o oder u annehmen, z. B. *žibav* > *žibov*, laschch. *čomin* < **čam-in* (swan. **čam* < **kam*). G. Matschawariani nahm an, daß in den von ihm analysierten Formen *sumin* „dreimal“, *šdugw* „Maus“, *žumil* „Bruder“, *usgw* „Apfel“, *tu* „Honig“, *mu* „Vater“ usw. der Vokal u über die Zwischenstufe o auf a zurückgeht. Diese Vermutung wird dadurch gestützt, daß bisweilen der Prozeß o > u vor m faktisch belegbar ist: *zom* > *zum* (amzum „soviel [wie dies]“, *ežzum* „soviel [wie jenes]“). Zudem wird der Vokal a des Präverbs gewöhnlich zu o, wenn das Zeichen der ersten Subjektperson *xw/w* angefügt wird, z. B. oberbal. *oxw-mār* (laschch. *oxmār*) < **an-xw-a-mār-e* (vgl. lentrech. *a-xwa-mār*) „ich bereitete vor“; laschch. und unterbal. *o-ṭex* < **a-ṭwex* (vgl. lentrech. *a-ṭwex*). Im Unterbalischen geht a auch vor folgendem m und l (velarisiertem l) in o über: *omṭexeli* (vgl. oberbal. *āmṭexēli*, laschch. *emṭexēli*) < **a-me-ṭexeli* (vgl. lentrech. *āmeṭex-eṭli*) „er ist umgekehrt“⁹.

Unter dem Einfluß labialer Konsonanten (v, b) wird o im Mingrelisch-Lasischen zu u¹⁰: georg. *tagvi* „Maus“ : las. *tugi*, *mtugi* < **togv-i*; georg. *datvi* „Bär“ : mingr. *tunti*, las. *tuti*, *mtuti*; georg. *mačvi* „Dachs“ : mingr. *munčkvi*, las. *munčki*; georg. *leyvi* „Feige“ : mingr.-las. *luvi*; georg. *i-daqv-i* „Ellbogen“ : mingr.-las. *duqi*; georg. *maqvali* „Brombeere“ : mingr.-las. *mu'-*; georg. *cacxvi* „Linde“ : las. *duxu*.

Durch den Einfluß von Vorderzungenkonsonanten geht e im Mingrelisch-Lasischen und Swanischen in i über, was aus folgenden Materialien deutlich wird:

georg. *ançli* „Holunder“ : mingr. *inçiri/inçyri* : swan. *gänçw*,
georg. *ati* „zehn“ : mingr. *viti* : las. *viti* : swan. *ješd*,
georg. *deda* „Mutter“ : mingr. *dida* : las. *dida* : swan. *dī*,
georg. *šen* „du“ : mingr. *si* : las. *sin/si* : swan. *si*,
georg. *zena* „oberer“ : mingr. *žin/ži* : las. *žin* : swan. *ži*,
georg. *šeša* „Holz“ : mingr. *diška* : las. *diška*,
georg. *zečna* „Trauerweide“ : mingr. *zičon-*, *çičon-* : swan. *çičynd*,
georg. *spilenzi* „Kupfer“ : mingr. *linži*.

Der Wandel e > i unter dem Einfluß von Vorderzungenkonsonanten scheint ein Prozeß zu sein, der im Mingrelischen stärker verbreitet ist als im Lasischen. Es gibt Material, in dem als Entsprechung von las. e im Mingrelischen i vor Vorderzungenkonsonanten vertreten ist:

las. *nena* : mingr. *nina* : georg. *ena* „Sprache“,
las. *benexi/binexi* : mingr. *binexi* : georg. *venaxi*

„Weingarten“,

las. *ķvenuri* : mingr. *ķvinori* : georg. *ķverna* „Marder“,

las. *lemši* : mingr. *leši/liši* : georg. *nemsi* „Nadel“,

las. *geni/żeni/nżeni* : mingr. *geni/gini* „Kalb“.

Dieser Prozeß ist auch im Lehnwortschatz zu beobachten, vgl. georg. *zyveni* „Gabe“ ~ mingr. *zyvini*, georg. *medali* „Medaille“ ~ mingr. *mindali*. Interessant ist, daß dem georg. Flußnamen *engur-* im Mingrelischen die Formen *ingir-/ingyr-* entsprechen.

Auch in den Formen, in denen mingr.-las. *i* als Entsprechung von georg. *a* vertreten ist wie z. B. bei georg. *ançli* : mingr.-las. *inçiri*, georg. *ati* : mingr.-las. *viti*, nehmen wir einen Prozeß *e > i* an. In diesen Formen muß ein aus *o*, der Entsprechung von georg. *a*, durch Umlautung hervorgegangenes *e* vorgelegen haben.

Selbst in den Formen, in denen im Mingrelisch-Lasischen *i* anstelle von *e* vorliegt, das auf ein **a* schließen läßt, müssen wir es wiederum mit umgelautetem *e* zu tun haben. Las. *lemš-* und *ķvenur-* betrachten T. Gamqrelidse und G. Matschawariani als durch Umlautung entstandene Formen.¹¹ Die in mingr. *ziçon-*, *çiçon-* (: georg. *zeçna*) zu erwartende Entsprechung *a* zu georg. *e* ist vermutlich noch vor der Vokalisierung des auslautenden **n* zu *e* umgelautet worden. Nach Ansicht von T. Gamqrelidse und G. Matschawariani ging die Umlautung als phonetischer Prozeß im Mingrelisch-Lasischen der Vokalisierung der Sonanten voraus. Das als Entsprechung von georg. *venaxi* vorliegende *binexi* muß folgendermaßen entstanden sein: Aus **banox-* wurde durch Umlautung **banex-*, das durch Vokalassimilation zu *benex-* umgestaltet wurde und in dieser Form im Lasischen existiert. Daraus schließlich entstand nach dem Wandel *e > i* in die mingr. Form *binex-*.

In der zweiten Formengruppe kann kein umgelautetes *e* angenommen werden, denn diese Formen enden entweder auf Vokal oder verkörperten Wortarten, denen kein Nominativzeichen angefügt wird. Trotzdem läßt sich eine gemeinsame phonetische Eigenschaft dieser Formen feststellen, die als Ursache für den Wandel des ursprünglichen Vokals zu *i* gelten kann. In diesen Wörtern steht ein Vorderzungenkonsonant sowohl hinter als auch vor dem Vokal: *nina*, *dida*, *diška*, *sin*, *żin*. Die gesamte unmittelbare Umgebung des Vokals besteht aus Vorderzungenkonsonanten. Wir nehmen an, daß diese Position hemmend auf den Wandel des gemeinkartwelischen Vokals *e* zu *a* im Mingrelisch-Lasischen wirkte. In dieser Position mußte er als *e* erhalten bleiben. Später veränderte sich dieses *e* durch den assimilierenden Einfluß der Konsonanten zu *i*. Beachtenswert ist, daß das Personalpronomen der zweiten Person im Mingrelisch-Lasischen in Gestalt von *sin/si* vertreten ist, während das Pronomen der ersten Person *man/ma* lautet. Den Unterschied bedingte der Anlautkonsonant: In der Umgebung von *s* — *n* blieb der Vokal als *e* erhalten, während er in der Umgebung von *m* — *n* in *a* überging. Der Vokal *a* erfährt aber durch den Einfluß von *n* keinen Wandel zu *i*.

Interessant sind die Entsprechungen dieser Formen im Swanischen. Im Swanischen bleibt das gemeinkartwelische *e* als *e* erhalten. Der Prozeß *e > i* ist auch hier durch den assimilatorischen Einfluß der Konsonanten bedingt, und die Grundformen **men* und **sen* werden über die Zwischenformen **min* und **sin* zu *mi* und *si* gewandelt.

Demnach muß der Prozeß *e > i* unter der Einwirkung

von Vorderzungenkonsonanten sowohl im Mingrelisch-Lasischen als auch im Swanischen vor sich gegangen sein. Eine Erscheinung der gleichen Art muß swan. *jeşd* als Entsprechung von georg. *at-* darstellen. Aus der regelmäßig entsprechenden Form **jaşd* entstand durch Umlautung **jăşd*, und in der palatalen Umgebung *j* — *ş* wandelte sich der Vokal zu *e*.¹²

Schließlich wollen wir eine Reihe von Formen im Swanischen untersuchen, in denen als Entsprechung von georg. *a* im Swanischen *e* vertreten ist. Unseres Erachtens ist die Entstehung dieses anomalen Verhältnisses im wesentlichen das Ergebnis zweier Prozesse: a) der Vokallabialisierung unter dem Einfluß eines Konsonanten, b) des palatalen Umlauts.

Es gibt eine Reihe von Formen, in denen in allen Dialekten der swanischen Sprache *e* als Entsprechung von georg. *a* vorliegt. Diese Formen — mit Ausnahme des oben betrachteten *at-i* : *jeşd*, das wir durch die palatale Umgebung erklärt haben — sind folgende:

1. swan. *żey-/żeyw-* : georg. *żayl-* : mingr.-las. *żoyor-* „Hund“,
2. swan. *heb-* „Kirsche“ : georg. *çabl-* „Kastanie“ : mingr.-las. *çubur-*,
3. swan. *sem-* : georg. *sam-* : mingr.-las. *sum-* „drei“,
4. swan. *çem-* : georg. *çam-* (*lel-çam-*, *çam-al-*) : mingr. (*r*)*çem-*, las. (*n*)*çam-* „Gras, Kraut“,
5. swan. *żesx-* (< **żesxw-*) : georg. *cacxv-* : mingr.-las. *ducxu* „Linde“.

Auf der Grundlage dieses Materials nehmen G. Matschawariani und M. Kaldani die Existenz von zwei Etappen des Umlauts im Swanischen an: einen in der Gegenwart bestehenden Umlaut des Typs *a* → *ä* und einen früheren Umlaut, in dessen Ergebnis *a* zu *e* geworden ist.¹³

Hier ist auch jenes Material zu untersuchen, das im Oberbalischen *ä* aufweist, wobei dieses *ä* aber zum Unterschied von den anderen umgelauteten Nomina, die im Plural den Umlaut verlieren, im Plural erhalten bleibt. Deshalb wertet M. Kaldani in diesen Formen *e* als primär und als Ausgangsbasis für das *ä*. Diese Form, die *e* enthält, ist im Laschischen vertreten, deshalb stellen wir sie ohne Stern dar:

6. *deşdw* > *dăşdw* (Pl. *dăşdw-är*) : georg. *datv-* : mingr.-las. *tunt-* „Bär“,
7. *gençw* > *gănçw* (Pl. *gănçw-är*) : georg. *ançl-* : mingr.-las. *inçir-* „Holunder“,
8. *żeryw* > *żăryw* (Pl. *żăryw-är*) : georg. *żaryv-* : mingr.-las. *żeryv-* „Ader, Sehne“.

Unserer Ansicht nach vereint diese Formen der bilabiale Auslaut. In den Formen *deşdw*, *gençw*, *żeryw* und *żeyw* ist auslautendes *w* enthalten (als Entsprechung für gemeinkartwelisches **w* und **ŋ*). Auslautendes *w* ist auch für die Form **żesxw* als Entsprechung von georg. *cacxv-* und mingr.-las. *ducxu* rekonstruierbar. Auf bilabiale Laute enden auch die Formen *sem*, *çem* und *heb*.

Oben haben wir den im Swanischen ablaufenden Prozeß *a > o*, *a > u* (*a > o > u*) unter dem Einfluß labialer Konsonanten betrachtet, den G. Matschawariani erforschte.¹⁴ Diesem Prozeß zufolge mußte in den oben aufgeführten Formen *a* zu *o* geworden sein, und später trat durch palatale Umlautung ein Wandel *o > ö > we* ein. Das *w* der Gruppe *we*, das gewöhnlich hinter den Auslautkonsonanten des Wortes gestellt wird (vgl. die Veränderungen des Typs *toķ > tweķ > teķw*; *jori > jerw*; georg. *çonçxi* ~ swan. *çençxw*...), schwindet unter dem Einfluß des labialen Auslauts. Daher müssen

wir uns die Entstehung der oben genannten Formen folgendermaßen vorstellen:

georg. žayl- : swan. *žayw > *žoyw > *žweyww > *žeyw > žey,

georg. čabl- : swan. *habw > *hobw > *hwebw > *hebw > heb,

georg. sam- : swan. *sam > *som > *swem > *semw > sem,

georg. čam : swan. *čam > *čom > *čwem > *čemw > čem,

georg. cacxw- : swan. *zasxw > *zosxw > *zwesxw > *zesxw > zesx,

georg. datw- : swan. *datw > *došdw > *dwešdw > dešdw > dāšdw,

georg. ančl- : swan. *ančw > *ončw > *wenčw > *gwenčw > genčw > gānčw

georg. žaryv- : swan. *žaryw > *žoryw > *žweryw > žeryw > žāryw.¹⁵

Zugunsten des Ansatzes der Zwischenstufe *som für die swanische Form sem spricht die Form sum-in „dreimal“, wo die Labialisierung faktisch belegt ist. Veränderungen dieser Art haben auch in Lehnwörtern stattgefunden, z. B. swan. nezw als Entsprechung von georg. nazv- „Fichte“ (auch hier muß die Entwicklung nazv > nozw > nwezv > nezw vor sich gegangen sein). In swan. doleb, das auf georg. dolab- „Mühlstein“ zurückgeht, muß das e gleichfalls über o und we entstanden sein.

Demnach ist in den oben analysierten Formen das e wiederum wie bei jerw < jōri, gweš < gōši usw. durch die Umlautung von o und die Tilgung des Komplexes we zu erklären. Der Unterschied besteht nur darin, daß hier das o sekundär ist, daß es durch Labialisierung aus a entstanden ist und das w des Komplexes we aufgrund der labialen Umgebung geschwunden ist.¹⁶ Interessant ist, daß alle diese Formen (sowohl diejenigen, die primäres e enthalten, als auch diejenigen, deren e durch Umlautung von o entstanden ist) ein und derselben morphologischen Klasse der Deklination, der Klasse des e/a-Ablauts, angehören.

Mit der untersuchten Frage ist die Frage des e/a-Ablauts im Deklinationsprozeß natürlicherweise verbunden. Ein Teil des von uns behandelten Materials weist im Stamm den Wechsel e/a auf: Nominativ žey-Dativ žayw, Nom. semi — Dat. sam, Nom. čem — Dat. čam. Nach der von uns vorgetragenen Erklärung ist das e des Nominativstammes durch Umlautung von o entstanden. Ebenso wie bei Nom. jerw — Dat. jarw, Nom. gweš — Dat. gwaš nehmen wir hier nicht an, daß im Dativ des Stammes a zu rekonstruieren ist, denn als Vorstufe des Umlauts betrachten wir o und nicht a. Verschiedene Wissenschaftler gliedern die Stämme mit e/a-Ablaut in zwei Typen: in Stämme vom Typ žey, sem und in Stämme vom Typ jerw, gweš. Den ersten Typ wertet man gewöhnlich im Nominativ als Ergebnis einer palatalen Umlautung (a → ä → e) und im Dativ als Ergebnis der Tilgung dieses Umlauts.¹⁷ Den zweiten Typ betrachtet T. Scharadsenidse als analog zum ersten entstanden, während E. Osidse meint, daß hier das Erscheinen von a dem Einfluß des Dativzeichens -w zuzuschreiben ist.¹⁸ Tatsächlich kennzeichnet den zweiten Typ der swanischen Deklination, dem die Stämme mit dem Ablautwechsel e/a angehören, das Dativzeichen -w. Und der Übergang des im Stamm vertretenen e zu a unter der Einwirkung von folgendem w stellt, wie M. Kaldani zeigte, eine fundamentale, lebendige phonetische Gesetzmäßigkeit der swanischen Sprache dar, den Umlaut

hinterer Reihe.¹⁹ Die oben durchgeführte Analyse läßt uns in den Stämmen vom Typ žey, sem als Vorstufe des Umlauts o annehmen. Folglich entfällt die Notwendigkeit, in den Stämmen mit e/a-Ablaut zwei Typen (žey und jerw) zu unterscheiden. Zudem versuchten wir, das gemeinswanische e, das dem georgischen a entspricht, positionell zu erklären und nachzuweisen, daß es durch eine unter dem Einwirken von Konsonanten vonstatten gegangene Labialisierung (Stämme vom Typ žeyw, sem) und Palatalisierung (ješd) entstanden ist. Daher halten wir es nicht mehr für nötig, zwei Typen palataler Umlautung, einen „alten“ und einen „neuen“, im Swanischen anzusetzen. Das, was einige Wissenschaftler zu der Annahme des Bestehens eines „alten“ Umlauts veranlaßte, läßt sich positionell erklären. Deshalb betrachten wir das e des Nominativstammes, das im Dativ mit a wechselt, nicht mehr als Ergebnis der Umlautung von a. Darum vertreten wir die Ansicht, daß die Erklärung des Ablauts der Stämme vom Typ gweš, jerw, die von E. Osidse vorgeschlagen wird, auf den gesamten e/a-Ablauttyp zu übertragen ist. Diese Überlegung wird durch den Umstand gestützt, daß es bei vielen Stämmen dieses Typs gelingt, den ursprünglichen Charakter des Nominativ-e nachzuweisen. E. Osidse belegt überzeugend, daß in den aus dem Adygeischen entlehnten Formen lemesg, kwecen und tečen für das Swanische der Vokal e primär gewesen sein muß, weil das ä der entsprechenden adygeischen Wörter akustisch dem Vokal e nahesteht. Hinzu kommt, „wenn der Vokal a in diesen Stämmen ursprünglich wäre, dann hätte dieses ursprüngliche a im Dativ in der ersten Silbe wieder auftreten müssen. Wir hätten tačan, kwacan haben müssen“, denn im Adygeischen sind beide Stammvokale identisch.²⁰

Auch für eine ganze Reihe anderer Stämme mit e/a-Ablautwechsel ist der Nachweis der Ursprünglichkeit des e möglich. Beispielsweise ist in den Wörtern lersgwen (Dat. lersgwan) „Rechte“ und lerten (Dat. lertan) „Linke“ das gemeinkartwelische Suffix -en vertreten, das in den entsprechenden georgischen (maržv-en-, marcx-en-) und mingrelisch-lasischen (maržgv-an-, kvarčx-an-) Stämmen belegt ist. Die Stämme pek (Dat. pakw) „Mehl“ und lerekw (Dat. lerakw) „Gewand“ sind verbaler Herkunft; da für gemeinkartwelische Wurzeln des Typs CVC die Vokalität e am häufigsten ist²¹, besitzt die Rekonstruktion dieser Wurzeln mit dem Vokal e bedeutend größere Wahrscheinlichkeit als mit den Vokalen a oder o. Außerdem weisen diese Wurzeln die Struktur CVCw auf (georg. pkvili läßt uns für das Swanische *pek-w ansetzen), und falls wir im Stamm a rekonstruieren würden, müßten wir hier wiederum unter der Einwirkung von w die Stufen o > ö > we > e annehmen wie bei dem oben untersuchten Material. Auch für den Stamm yerbet (Dat. yerbatw) „Gott“ ist die ursprüngliche e-Vokalität wahrscheinlicher. T. Gamqrelidse und G. Matschawariani rekonstruieren für die Entsprechung georg. γmert- : swan. yerbet- die Grundform *γremt-, für die mingr.-las. Form dagegen die Grundform *γrmt-²², so daß auch hier der Vokal e primär zu sein scheint. Die Vokalität e erweist sich auch in jenen Fällen als ursprünglich, wenn wir das betreffende Wort als Entlehnung aus dem Georgischen ansehen. So scheint der Vokal e den Ausgangsbefund für den Stamm berež (Dat. berāžw) zu verkörpern. Dieses Wort muß aus derselben Quelle stammen wie georg. (s)pileng- „Kupfer“, mingr.-las. linž- sowie georg. brinžao und armen. plinž. Der Ursprung dieser Wörter muß das persi-

sche birinž sein. Die persische Form (und alle anderen Formen) sprechen eher zugunsten des engen e als zugunsten des weiten a.

Demnach ist in den Stämmen des e/a-Ablauttyps für den Ablaut der Vokal a ursprünglich, der unter der Einwirkung des Dativ-w in diesem Kasus zu a wird. Was das im Nominativstamm vertretene e betrifft, so kann es unterschiedlichen Ursprungs sein; a) es kann sich um primäres e handeln, b) es kann auf primäres o zurückgehen, das durch palatale Umlautung und Verlust des w entstanden ist (o > ö > we > e) wie in den Stämmen

vom Typ jerw, und c) kann es auf primäres a zurückzuführen sein, das durch Labialisierung (a > o), palatale Umlautung (o > ö > we) und Schwund von w (we > e) zustandekommt.

So meinen wir, für das Verhältnis georg. a : swan. e durch positionelle Gründe in zwei Fällen eine verhältnismäßig einfache Erklärung gefunden zu haben: 1. für den swanischen palatalen Umlaut und 2. für das Verständnis der Entstehung der Stämme vom Typ des e/a-Ablauts.

Anmerkungen

1. Gamqrelize T., Mačavariani G.: sonanṭa sistema da ablaṭi kartvelur enebši, Tbilisi 1965, S. 175–276.
2. Šanize, A.: umlauṭi svanurši (in: arili, Tbilisi 1925, S. 171–231).
3. Kaldani, M.: svanuri enis ponetiḡa, I, umlauṭis sistema svanurši, Tbilisi 1969.
4. Gamqrelize T., Mačavariani G.: op. cit., S. 160–168.
5. Saržvelaḡe, Z.: umlauṭis gadmonaštebi kartulši (in: moambe 1984, im Druck).
6. Saržvelaḡe, Z.: op. cit.; Mačavariani, G.: xmovanta še-saṭqvisobis iṣṭoriidan kartvelur enebši (in: tsu šromebi, Bd. 69, 1958, S. 265–276); auch Gamqrelize T., Mačavariani G.: op. cit., S. 158–159.
7. Unter dem Einfluß benachbarter Konsonanten gehen Vokalveränderungen beispielsweise in den romanischen Sprachen vonstatten, siehe Bur'e, È.: Osnovy romanskogo jazykoznanija, Moskva 1952, S. 410. Derartige Veränderungen sind auch in den germanischen Sprachen häufig anzutreffen, siehe z. B. Zinder L. R., Stroeva T. V.: Istorice-skaja fonetika nemeckogo jazyka, Moskva 1965.
8. Žyenti, S.: svanuri enis ponetiḡis žiritadi saḡitxebi, Tbilisi 1949, S. 115–116; Mačavariani, G.: a xmovnis labializaciis še-mtxvevebi svanurši (in: moambe, Bd. XVIII, 4, 1956, S. 365–368).
9. Mačavariani, G.: a xmovnis labializaciis še-mtxvevebi svanurši, S. 367–368.
10. Gudava, T.: o-s u-ši gadasvliis zogierti še-mtxveva zanur (megrul-čanur) enaši (in: moambe, Bd. XXV, 1, 1960).
11. Gamqrelize T., Mačavariani G.: op. cit., S. 160, 169.
12. Vgl. Rogava, G.: e/i mimartebisatvis kartvelur enebši (in: tsu pilologiis paḡuṭeṭis XIV samecn. sesiis tezisebi, 1970, S. 25). Die in G. Rogavas Vortrag angeführten Formen, die hier nicht betrachtet wurden, lassen sich folgendermaßen erklären: In der Form giyani < geyani muß der Wandel e > i wiederum vor einem Vorderzungkonsonanten stattgefunden haben, denn sie geht auf gendyani zurück. Den e/i-Wechsel in den Formen xvilar-i/xvelar-i „Eidechse“ kann man gleichfalls als Ergebnis des Einwirkens eines Konsonanten auf einen Vokal werten, doch scheint hier das vorausgehende v das einflußübende Element gewesen zu sein, und als Ausgangsform betrachten wir xvilar-
13. Ein Prozeß dieser Art muß sporadisch im Mingrelisch-Lasischen stattgefunden haben, was aus den Parallelförmern ersichtlich ist, in denen i deutlich primär ist: mingr. ḡvim-/ḡvem-: georg. ḡvim-a „Regen“, mingr. ṭvin-/ṭven-: georg. ṭvin-i „Hirn“, las. mkir-/mkver-/pkver-/kver-: mingr. kir-: georg. pkvil-i „Mehl“.
14. Mačavariani, G.: umlauṭis iṣṭoriidan svanurši (in: iberiul-ḡavḡasiuri enatmecniereba, Bd. XVII, Tbilisi 1970, S. 94–105); Kaldani, M.: op. cit., S. 140–143. An gleicher Stelle untersucht M. Kaldani das Material, bei dem ein e/a-Wechsel im Deklinationsparadigma auftritt. Zu der andersartigen Interpretation dieses Materials aufgrund des von M. Kaldani ermittelten Umlauts hinterer Reihe siehe weiter unten.
15. Mačavariani, G.: a xmovnis labializaciis še-mtxvevebi svanurši, S. 365–368.
16. Es ist selbstverständlich meinen wir nicht, daß alle rekonstruierten Formen unbedingt real existent waren. Es ist ganz natürlich, daß in der Sprache mehrere phonetische Prozesse gleichzeitig stattfinden konnten. Möglicherweise konnte w auch ohne Metathese schwinden.
17. Es ließe sich in großer Menge Lehnwortgruppen anführen, wo der Prozeß o > we > e stattgefunden hat, z. B. georg. goḡ-i: swan. gweḡ/geḡ „Ferkel“, georg. top-i: swan. tpep/tep „Gewehr“, georg. sapon-i: swan. sapen „Seife“, georg. ḡolop-i: swan. ḡelep „Schachtel“ usw.
18. Šarazenize, T.: orpužianobis erti ṭpis še-saxeḡ svanur sa-xelta brunebaši (in: kartvelur enata ṣṭruḡuris saḡitxebi, Bd. II, 1961, S. 221–231); Šarazenize, T.: a → ä → e procesisatvis svanurši (in: iberiul-ḡavḡasiuri enatmecnierebis ḡeliḡdeuli, Bd. VI, Tbilisi 1979, S. 56–58); Šaradenidze, T.: Nekotorye voprosy sklonenijsa svanskogo jazyka (in: iberiul-ḡavḡasiuri enatmecnierebis ḡeliḡdeuli, Bd. X, Tbilisi 1983, S. 80–87); Kaldani, M.: op. cit., S. 143.
19. Osize, E.: namḡo usruḡis-a supiksisa da micemiti brunvis-a niṣniṣ ḡarmomavlobisatvis svanurši (in: tsu šromebi, B 3 (142), humaniṭaruli mecnierebani, 1972, S. 159).
20. Kaldani, M.: op. cit., S. 69–108.
21. Osize, E.: op. cit., S. 159.
22. Gamqrelize T., Mačavariani G.: op. cit., S. 304–313.
23. Gamqrelize T., Mačavariani G.: op. cit., S. 295 und S. 315.